A still life painting of a bouquet of roses in a blue vase. The roses are in various stages of bloom, with some fully open and others as buds. The colors range from soft pinks to vibrant oranges and yellows. The leaves are dark green with some brownish tones, suggesting age or shadow. The vase is a simple, rounded blue ceramic or porcelain. The background is a neutral, light-colored wall, and the surface the vase sits on is a muted, earthy brown. The overall style is realistic with visible brushstrokes and a focus on color and texture.

Zur Ausstellung von Werken der Malerin

IDA
GUT-HULFTEGGER

Vernissagenrede

Dr. phil. Matthias Fischer, Zürich

gehalten am 12. November 2021

Ausstellung

Villa Sunneschy, Stäfa

13. November bis 25. November 2021

Zur Ausstellung von Werken der Malerin Ida Gut-Hulftegger



Bislang figuriert Ida Gut-Hulftegger (1889–1971), deren Ausstellung wir heute eröffnen, im Internet einzig im Historischen Lexikon der Schweiz als Tochter von Robert Arnold Hulftegger von Meilen, und als Ehefrau von Theodor Gut, den sie 1914 heiratete – das ist nicht nichts in den Weiten des Internets!

Heute Abend wollen wir uns ihrer Persönlichkeit, ihrer Biografie, ihrem künstlerischen Wirken und ihrem bildnerischen Œuvre widmen. Dazu möchten wir einige ihrer Gemälde und Zeichnungen beispielhaft vorstellen. Vorgängig waren intensive Recherchen notwendig, die im Wesentlichen von Herrn Ulrich E. Gut unternommen wurden, der wiederum mich beizog. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Eine Premiere

Zunächst gilt es festzuhalten, dass Ida Gut-Hulftegger zu Lebzeiten ihr Œuvre oder auch nur Teile davon nie öffentlich ausgestellt hat. Dies ist grundsätzlich wohl auf ihren eigenen Wunsch hin geschehen, doch träumte die junge Frau und Ehegattin durchaus von Kritik und Auseinandersetzung mit ihrem künstlerischen Schaffen. Die Malerei war für sie eine wichtige Quelle ihrer Freude und sie verfolgte diese ambitioniert und zielstrebig. Die nun vereinten Werke der Ausstellung zeugen davon. Die Tochter Hilde Welti-Gut erinnert sich in der von ihr 2008 im Eigenverlag erschienenen Familienchronik «So war es einst» folgendermassen an die Mutter als Malerin:

«Papa war kein gutes Modell, aber er nahm intensiven Anteil an der Malerei seiner Frau und ermunterte sie, wieder Malstunden zu nehmen. So besuchte sie während mindestens einem, vielleicht auch mehreren Wintern den Unterricht von Professor Hummel – gemeint ist Wilhelm Hummel – in Zürich, bei dem sie viel lernte.» Die Tochter erinnert sich weiter: «Mama hätte gerne einmal ausgestellt, um auch offizielle Kritik zu erhalten. Aber das war zu jener Zeit noch undenkbar. Das Kunsthaus kam nicht in Frage, allgemeine Ausstellungen verschiedener Künstler (zum Beispiel Zürich-Land) fanden noch nicht statt, und die heute zahllosen Galerien waren noch nicht erfunden. Leider gab sie die Malerei nach dem Tod Papas ziemlich bald auf.» [Welti-Gut 2008, S. 50]

Diese wenigen Informationen lassen es zu, die malerischen Aktivitäten der Künstlerin in die Zeit von etwa 1907 bis in die frühen 1960er Jahre zu legen. Fünfzig Jahre nach dem Tod Ida Gut-Hulftegggers wird ihr Wunsch mit der Ausstellung einer Auswahl von 27 ihrer Gemälde und Zeichnungen in der Villa Sunneschy an der Seestrasse in Stäfa erfüllt.

Biografische Notizen

Diese erste Ausstellung bedeutet zugleich, dass man sich mit jeder Äusserung in Bezug auf handfeste Nachweise zur Kunst und Kunstgeschichte bei Ida Gut-Hulfegger auf unsicherem Terrain bewegt. Es gibt, ausser den vorhandenen und nur teilweise datierten Arbeiten, bislang schlicht zu wenig Verlässliches und Datierbares über ihre künstlerischen Aktivitäten. Die Informationen zu besorgen sind eine künftige und unerlässliche Aufgabe, um Ida Gut-Hulfeggers Kunstschaffen adäquat würdigen zu können.

Folgen wir weiter Hilde Welti-Guts Erinnerungen, dann werden einige biografische Lücken sichtbar. Ida Gut-Hulfegger, im Jahr 1889 geborene Tochter Hulfegger aus Meilen, war noch ledig, als sie erste Impulse zu einer künstlerischen Ausrichtung ihres Lebens verspürt haben musste. Nach der obligatorischen Schulzeit wurde sie an die Töchterbildungsanstalt Boos-Jegher in Zürich zur weiteren Schulung geschickt (**Abb. 2**). Dort erhielt sie eine solide Ausbildung in allen für eine Frau aus der gehobenen Gesellschaftsschicht notwendigen Fächern: dies waren praktische Fähigkeiten, wie etwa das Nähen von Kleidern, ebenso wie das Führen eines

Haushalts in Theorie und Praxis etc. Zudem wurde besonderer Wert auf Sprachen gelegt. Im Anschluss absolvierte die junge Frau 1907 ein «Welschlandjahr» in Genf. Hilde Welti schrieb dazu: «Als Tochter aus gutem Hause hatte man Mama nach ihrer Schulzeit ins Welschland, in diesem Falle nach Genf in ein offenbar vornehmes Pensionat geschickt. Das in einem guten Pensionat Unterrichtete entsprach in einigen Fächern wie Literatur, Kunstgeschichte usw. (nicht Rechnen, Geometrie etc.) mehr oder weniger dem heute an einer höheren Töchterschule Gebotenen.» [Welti-Gut 2008, S. 21]

Töchterbildungsanstalt Boos-Jegher ZÜRICH V

Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen am 8. Oktober.
Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftliche Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechnen u. 14 Fachlehrerinnen und Lehrer.
Nochschule Internat. Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt. ;13611 (4839 Z)
Telephon 665. — Tramwaystation Theaterplatz. — Begründet 1880.

Abb. 2: s.n., 'Inserat: «Töchterbildungsanstalt Boos-Jegher ZÜRICH V.»', in: *Der Bund*, 55. Jg., Nr. 248, 4.9.1904, S. 8.

Das Böcklin-Atelier

Daran anschliessend – zu einem nicht genau zu bestimmenden Zeitpunkt – kann man sich den Eintritt in die als «Böcklin-Schule» bekannte Kunstschule für Damen von Fräulein Luise Stadler in Zürich-Hottingen sich vorstellen (**Abb. 3**). Darauf deutet ein verso «um 1907» datiertes Gemälde einer sommerlichen Wiese hin (**Abb. 13**). Das Landschaftsbild mit seiner pleinairistischen Malauffassung könnte tatsächlich in diese Zeit weisen, die zahlreichen, virtuos gebildeten Grüntöne lassen eine bereit gut geschulte Hand vermuten. Dieses so früh datierte Werk steht allerdings alleine, alle weiteren bekannten Werke, ob Zeichnungen oder Gemälde, fallen in spätere Jahre. An der heutigen Böcklinstrasse in Hottingen hinterliess Arnold Böcklin einen Atelierbau,



Abb. 3: Böcklin-Atelier, Zürich-Hottingen, Freiestrasse, Ansicht Herbst 2021, Foto: Autor.

der 1904 von Luise Stadler als neue Heimstatt ihrer Kunstschule übernommen worden war. Diese «Kunstschule für Damen» bot gewissermassen einen valablen Ersatz für die in der Schweiz unbekannte akademische Künstlerausbildung. Man kannte zwar die Ausbildung an der Kunstgewerbeschule, die jedoch insbesondere auf die technischen-kunsthandwerklichen Berufsausbildungen ausgerichtet war.

Für Frauen war die rein freikünstlerische Ausbildung an einer Kunstakademie ohnehin nicht zugänglich, da diese Aktzeichnen erforderte und sich dieses Fach aus Schicklichkeitsgründen verbot. Private Kunstschulen, wie die



Abb. 4: s.n., '[Kunstschule für Damen (Frll. Stadler, Böcklinstrasse)]', in: *Zürcher Wochen-Chronik*, 6. Jg., Nr. 23, 4.6.1904, S. 177.

von FrI. Stadler, bedienten dieses – wie man sehen kann (Abb. 4 und 5) – durchaus gefragte Segment. Frauen waren gesellschaftlich ohnehin benachteiligt, da sie lange Zeit keine eigenen, von einem Mann unabhängige Rechtssubjekte waren. Einem Studium an einer solchen Schule ging immer das mehr oder weniger verständnisvolle Placet entweder des Familienoberhauptes, in der Regel der Vater, der Bruder und schliesslich des Ehemanns, voraus. Ein gern aufgegriffenes Argument, in eine solche Schule einzutreten, war das inbegriffene Angebot einer Ausbildung in kunsthandwerklichen Fertigkeiten. Die an der Schule



Abb. 5: s.n., '[Kunstschule für Damen (FrI. Stadler, Böcklinstrasse)]', in: *Zürcher Wochen-Chronik*, 6. Jg., Nr. 24, 11.6.1904, S. 191.



Abb. 6: Kr., '[Kunst- und Kunstgewerbeschule der Frä. L. Stadler im Böcklin-Atelier]', in: *Zürcher Wochen-Chronik*, 9. Jg., Nr. 42, 19.10.1907, S. 335.

veranstalteten Verkaufsausstellungen boten neben Gemälden, Zeichnungen, Druckgrafik und plastischen Arbeiten immer auch Kunsthandwerkliches. Fotografien zeigen eine Ausstellung in der Damenschule (**Abb. 6**). An solch einer Ausstellung könnte Ida Gut-Hulftegger durchaus teilgenommen haben, wurden diese doch regelmässig veranstaltet. So machte man auf die Schule, ihre Lehrkräfte und ihre Schülerinnen aufmerksam. In ihrem Fall bleibt eine Teilnahme unerwähnt. In der Malschule von Fräulein Stadler dürfte die junge Frau Sebastian Oesch kennen gelernt haben, der um das

Jahr 1910 mit einem Stipendium der Stadt St. Gallen ein Semester an der Schule verbracht hatte, wie dies in der Familie Gut weitergegeben wurde. Ein plausibles Bild geben also die genannten Namen der Maler, die für die Ida Gut-Hulfegger wegweisend waren: Sebastian Oesch (1893–1920 St. Gallen) (**Abb. 7**) und Wilhelm Hummel (1872 Gottlieben–1939 Davos) (**Abb. 8**). Hummel scheint ihr die Kenntnisse in der Bildnismalerei vermittelt zu haben, wie eine Zeitungsnotiz nahelegt: «Den Unterricht im Kopfzeichnen und Figurenmalen im Freien [...] erteilt wie bisher Herr W. Hummel, der das lebenswürdige, für einen Lehrer so wertvolle Talent besitzt, Lust und Eifer seiner ihm anvertrauten Kunstjünger stets frisch und lebendig zu erhalten.» [NZZ 4.5.1909]



Abb. 7: Sebastian Oesch (1893 - 1920), Selbstbildnis, Öl auf Leinwand, Privatbesitz, Quelle: kunstmarkt-online.ch.

Abb. 8: Wilhelm Hummel, Selbstbildnis des Künstlers, Fotografie, Quelle: emuseum.ch.

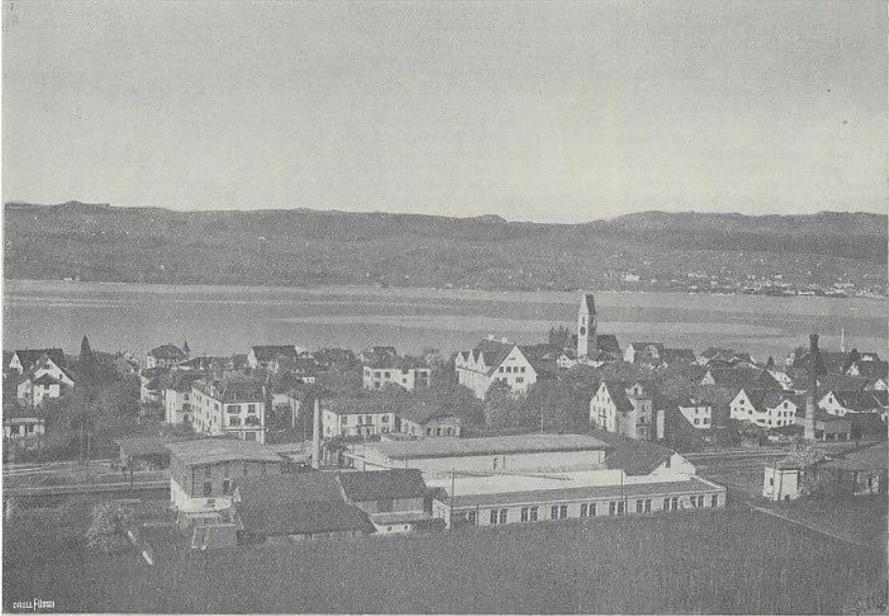


Abb. 9: H., 'Kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen', in: *Zürcher Wochen-Chronik*, Nr. 40, 5.10.1912, S. 422–424, hier S. 422.

Das Festspiel Meilen 1912

Neben der bildkünstlerischen Ausbildung war Ida Gut-Hulfegger auch dem Theater zugetan. Dies trat im Zusammenhang mit einem herausragenden Meilemer Ereignis zu Tage: im September 1912 beherbergte man im Dorf die «Kantonale Landwirtschaftliche Ausstellung» auf der Ormisebene (**Abb. 9**). Zu diesem Anlass war mit grossem Aufwand ein Festspiel organisiert worden, das beim Publikum ebenso grossen Anklang.



— Für die kant. landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen hat Redaktor U. Farner ein Festspiel gedichtet, das den Titel trägt: Mutter Erde im Wandel der Zeiten. Es wird durch etwa 700 Personen aufgeführt.

Abb. 10: s.n., '[Für die kant. landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen]', in: *Zürcher Wochen-Chronik*, 14. Jg., Nr. 37, 14.9.1912, S. 399.

Wie die Chronik der Stadt Zürich am 14. September 1912 berichtete, «hat Redaktor U. Farner ein Festspiel gedichtet, das den Titel trägt: Mutter Erde im Wandel der Zeiten. Es wird durch etwa 700 Personen aufgeführt [Chronik der Stadt Zürich, Nummer 37, 14. September 1912, S. 7 (399)]. Aus dieser kurzen und doch aussagekräftigen Notiz geht klar hervor, dass fast das ganze Dorf beteiligt gewesen sein dürfte. Weiter heisst es in der Presse: «Ulrich Farner hat für das Meilener Festspiel prächtige Bilder geschaffen und seine Gedanken in einen guten Rahmen bringen können. Die Inszenierung durch den Autor selbst gelang vortrefflich. Er hat auch nicht vergessen, den Humor zu seinem Rechte kommen zu lassen. All den Besuchern der landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen dürfte das Festspiel zu einer bleibenden Erinnerung werden.» Dies galt sicher Ida Hulfegger, denn die 23-Jährige hatte sich



Abb. 11: H., 'Kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Meilen – die Träger der Sprechrollen', in: *Zürcher Wochen-Chronik*, Nr. 40, 5.10.1912, S. 422–424, hier S. 423.

Die Pfeile verweisen auf die beiden Darstellerinnen in Abb. 12.

unter den Schauspielern befunden. Wie ihre Tochter später berichtete, «kam Idy Hulftegger leider zu spät, die Hauptrollen waren bereits vergeben. Man liess die hübsche, junge Tochter indessen doch noch vorsprechen und der Autor war so begeistert von ihrer Leistung, dass er ihr eine extra für sie geschriebene weitere tragende Rolle (Die Zeit) hinzufügte.» [Welti-Gut 2008, S. 49] In Familienbesitz fand sich eine Fotografie, die rechts Ida Hulftegger mit einer Kollegin zeigt (**Abb. 12**). Am unteren Saum ihres Kleides sind die römischen Ziffern zu erkennen, wie sie auch die Turmuhr der

Meilemer Kirche zeigt. Die Kollegin zur Linken mit dunklem Mantel und den vielen Sternen stellt offensichtlich «Die Nacht» dar.



Abb. 12: *Cabinet Portrait* – Zwei Darstellerinnen des Festspiels von Ulrich Farnet, Meilen Herbst 1912, Fotokarte, Privatbesitz.

Die Gemälde

Das Gemälde einer Gartenpartie mit reicher Vegetation (Abb. 14). zeigt im Mittelgrund als Gemüse erkennbare Pflanzen. Es befinden sich darunter Kohlstauden und andere Nutzpflanzen, die in diesen eigentlichen Ziergarten anstelle von Blumen gesetzt wurden. Die Massnahme war Teil des «Plans Wahlen», besser bekannt unter dem Begriff «Anbauschlacht». Dieser



Abb. 13: Ida Gut-Hulfegger, *Sommerwiese*, um 1907, Öl auf Leinwand, 34 x 30 cm, Privatbesitz.



Abb. 14: Ida Gut-Hultegger, *Buechdrucki-Garten während der «Anbauschlacht»*, 1940er Jahre, Öl auf Leinwand, 40,5 x 35,5 cm, Privatbesitz.

Plan, der in der ganzen Schweiz während des Kriegs ab 1940 umgesetzt wurde, sah vor, den Selbstversorgungsgrad für Nahrungsmittel drastisch zu erhöhen. Daran beteiligten sich alle Bevölkerungsteile. An öffentlichen Plätzen wurde ebenso in grossem Stil Gemüse angebaut wie in privaten Gärten. So auch hier: Bei dem Garten handelt es sich um den «Buechdrucki-Garten», direkt am Ufer des Zürichsees gelegen. Er gehörte zum Grundstück der Buchdruckerei Stäfa und der damit verbundenen «Zürichsee-Zeitung» mit Wohnhaus. Die bewohnte die Familie von Ida und Theodor Gut.

Das folgende Halbfigurenbildnis mit der vorangestellten Porträtzeichnung zeigt den aus der Nachbarschaft stammenden Stäfner Landwirt namens Spörri (**Abb. 15 und 16**). Dieser war in der Gegend allgemein bekannt als «Finken-Spörri», weil er im Nebenerwerb Pantoffeln herstellte. Dies ist eine für die damalige Zeit neben der Landwirtschaft durchaus typische Art einer zusätzlichen, oft dringend benötigten Erwerbsquelle.

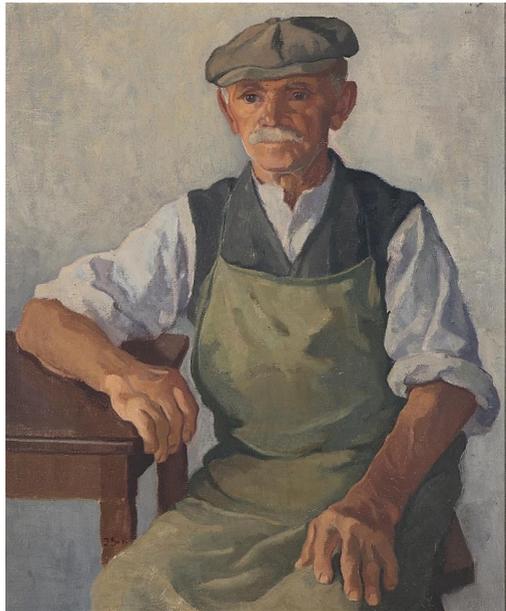


Abb. 15: Ida Gut-Hulftegger, *Bildnis 'Finkenspörri'*, 1932, Kohle auf Papier, 35 x 28 cm, Privatbesitz.

Abb. 16: Ida Gut-Hulftegger, *'Finkenspörri'*, um 1932, Öl auf Leinwand, 62 x 53 cm, Privatbesitz.

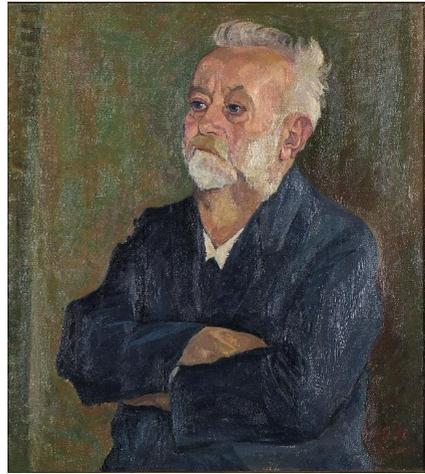
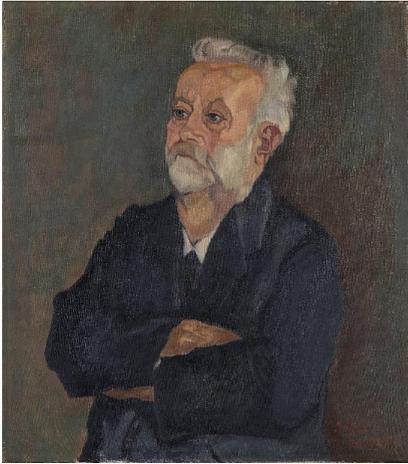


Abb. 17: Ida Gut-Hulftegger, *Bildnis Johannes Gut mit verschränkten Armen*, Dezember 1929, Öl auf Leinwand, 60 x 52 cm, Privatbesitz.

Abb. 18: Ida Gut-Hulftegger, *Bildnis Johannes Gut mit verschränkten Armen*, Dezember 1929, Öl auf Leinwand, 62 x 55 cm, Privatbesitz.

Die beiden Bildnisse von Johannes (genannt Jean) Gut, Schwiegervater von Ida Gut-Hulftegger, der als Notar in Männedorf wirkte (**Abb. 17 und 18**). Psychologisch gut aufgefasst, lässt das Bild erkennen, welchen Ruf dieser in der Familie hinterliess: tüchtig und autoritär – oder, wie es unsere Gewährsfrau Hilde Welti-Gut ausdrückt: «gelegentlich auch ein Haustyrann, unter dem dann seine Frau und die beiden älteren Kinder litten.» [Welti-Gut 2008, S. 40].

Jean Gut hatte auch andere Seiten: er war ein Alpinist mit Begeisterung und konnte witzige Texte und Verse

verfassen. Diese Eigenschaften meint man auch in den beiden Porträts zu erkennen, die je vor individuellem Hintergrund platziert sind: die Arme selbstbewusst verschränkt, in sich ruhend, der Kopf, mit einer gewissen geistigen Präsenz erhoben, verrät zugleich den versteckten Schalk.

Interessant ist, dass Ida Gut-Hulftegger im Lauf der Zeit wohl fast alle Familienmitglieder aus vier Generationen malte. Von ihrem Mann Theodor Gut hat sich schliesslich kein gemaltes oder gezeichnetes Bildnis erhalten – dies wohl deshalb, weil er nach einem misslungenen Versuch nicht erneut das «Opfer» einer für das Modell oft mühsamen Porträtsitzung werden wollte.

Die folgenden Porträtgemälde (**Abb. 19 und 20**) zeigen jeweils die Tochter Hilde im Abstand von etwa einer Dekade – als «Backfisch» mit 14 Jahren und als attraktive, frisch verheiratete Dame im Alter von 26 Jahren. Die Künstlerin verknüpft in den Porträts der Tochter mit grossem Gespür deren jeweilige Gemütsverfassung. Zugleich spiegeln sie die gesellschaftlichen Anforderungen an die junge Frau. Es scheint fast so, als ob die malende Mutter ihre eigenen Erfahrungen darein gelegt haben könnte.

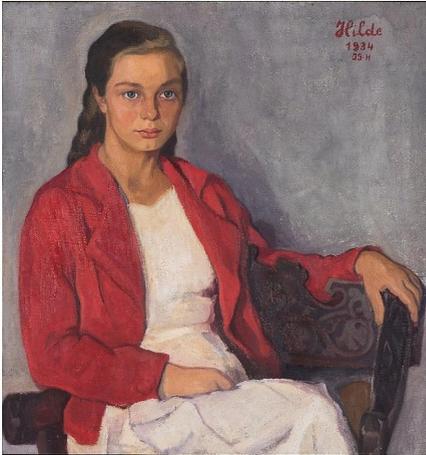


Abb. 19: Ida Gut-Hultegger, *Bildnis der Tochter Hilde*, 1934, Öl auf Leinwand, 60 x 57 cm, Privatbesitz.



Abb. 20: Ida Gut-Hultegger, *Bildnis der Tochter Hilde*, 1946, Öl auf Leinwand, 75 x 60 cm, Privatbesitz.

Die weiteren Gemälde widmen sich der Darstellung von Blumen, meist in Vasen, und wechselnden Intérieurs. In der Übersicht zeigt sich das Können, die Motivauswahl illustriert die verschiedenen Möglichkeiten bei der Inszenierung der Pflanzen. Bei den Intérieurs wäre interessant, herauszufinden, wo genau diese Winkel aufgenommen wurden. Sie dürften wohl in der Wohnung zu finden und somit schnell zur Hand gewesen sein. Vor allem, wenn bedenkt, dass sich die Künstlerin die Zeit nach Erfüllung aller familiären und gesellschaftlichen



Abb. 21: Ida Gut-Hulfegger, *Ein Strauß gelber Rosen in barocker Vase*, 1937, Öl auf Leinwand, 47 x 38 cm, Privatbesitz.

Abb. 22: Ida Gut-Hulfegger, *Ranunkeln in blau-goldener Vase*, 14. April 1934, Öl auf Leinwand, 29 x 29 cm, Privatbesitz.

Verpflichtungen wohl «stehlen» musste, um ihrer künstlerischen Ader nachzuleben. Ida Gut-Hulfegger führte ein bürgerliches Leben, in dem sie als Schöpferin von Werken der bildenden Kunst wohl nicht ihr ganzes Potenzial ausspielte. Dies mag an ihren Prioritäten im Leben gelegen haben, an den Erfordernissen ihres Familienlebens mit drei Kindern und mit einem Ehemann, der als Unternehmer, Politiker und Militär eine öffentliche Persönlichkeit war. Die genauen Gründe, warum sie zu Lebzeiten keine Ausstellung ausrichtete



Abb. 23: Ida Gut-Hulfegger, *Stubenwinkel am Fenster*, undatiert, Öl auf Leinwand, 40 x 35,5 cm, Privatbesitz.

Abb. 24: Ida Gut-Hulfegger, *Klivia vor Butzenscheiben*, undatiert, Öl auf Leinwand, 50 x 40 cm, Privatbesitz.

oder ausrichten liess, obwohl sie mit Sicherheit die materiellen Möglichkeiten und das Talent gehabt hatte, würden sich wohl nur mit vertieften Einblicken in private Korrespondenz oder Tagebücher eruieren lassen. So bleibt zunächst offen, welche genauen Umstände dazu führten, warum sie sich nicht intensiver ihren künstlerischen Anliegen widmete. Ida Gut-Hulfegger könnte ein erhellendes Beispiel werden, das es zu entdecken gilt.